

Bärenstrasse 4, I.

Herren-Paletots,

Anzüge, Hosen, Joppen,
colossale Auswahl, billige feste Preise. 9107
Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- u. Neugasse.



Nr. 267

(2. Beilage.)

Samstag, den 14. November.

1903

Geheime Schuld.

Roman von Max von Weizenthurn.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Mehr mechanisch, als mit Wissen und Willen folgte Berthel dem Ruf der Pflicht, welche sie in die Oxfordstraße führte. Die alte Treitmühle des Lebens begann von Neuem; die Nadel flog von früh bis abends auf und nieder. Oft trat dabei wohl Viktor's hübsche Gestalt vor ihre Augen, glaubte sie seinen furchtbaren Schrei aufs neue zu vernehmen, als er sie wieder sah, und ein unnenntbares Mitleid schlich sich in ihr Herz hinein.

Woche auf Woche verrann. Ihr entging es nicht, daß allabendlich ein Schatten in geringer Entfernung ihr folgte und erst nahe ihrer Behausung verschwand. Sie wußte, wer es war. Sie begriff auch, was Viktor dazu veranlaßte. Er wollte sie vor etwaigen Insulten beschützen und wählte sich dabei unbedenkt.

Mitte September vernichte sie plötzlich ihren Beschützer. Abend auf Abend folgte und Berthel schritt nach Hause, ohne daß ihr Jemand gefolgt wäre. Da wußte sie, daß ihm Etwas zugestoßen sein mußte. Und das war allerdings der Fall. Berthel täglich folgen zu können, sobald er ihre Gestalt entdeckte, sie zu schützen, bis sie das Haus erreichte, in welchem ihre Wohnung lag, zu ihren Fenstern stumm und sehnlichstvoll hinausblicken zu dürfen, — das war der einzige Gedanke, welcher ihn noch aufrecht hielt, der erste, wenn er früh morgens erwachte, der letzte, wenn er sich abends erschöpft und todtmüde niederlegte. Oft kehrte er erst spät nach Hause zurück. Dann folgten wohl fieberhafte, schlaflose Nächte und Tage kraftloser Erschöpfung. Doch sobald der Abend herannahte und so lange ihn seine Füße zu tragen vermochten, kehrte er immer wieder auf seinen Posten zurück.

Seine Jugendkraft wehrte sich lange gegen ihren Feind, den Tod; endlich mußte sie demselben weichen. Eines morgens vermochte er nicht mehr, sich zu erheben.

Anton, sein Kammerdiener, benachrichtigte Lady Carley und Blanka Northon, und ein Arzt wurde sogleich herangezogen.

Die Untersuchung seitens desselben führte zu einem traurigen Ergebnis. Es war keine Hoffnung auf Genesung mehr; Graf Northon blieb nur eine kaum dreiwöchentliche Frist auf Erden.

Wie seine Augen strahlten bei dieser Eröffnung! Ein seltsamer Glanz verschönte seine edlen Züge, während sein Körper schlief auf den weichen Kissen ruhte. Ein Lächeln umschwebte seine Lippen; wie träumend glitten seine Augen über die Erde, auf welche sich der Abend herniederstreckte; sein ganzes Wesen strömte erhabene Ruhe aus; Lady Carley und Blanka aber, die schweigend daneben standen, wollten bei diesem Anblick das Herz brechen.

Nun waren sie wieder daheim in Cheshire. In kurzen Strecken und mit größter Vorsicht hatte man den Kranken allmählich dorthin gebracht und von dort auf Schloß Northminster. Es war sein ausdrücklicher Wunsch gewesen und seine Umgebung lebte nur mehr in dem Bemühen, ihm zu gefallen.

Die letzten Tage des Septembers kleideten die Erde in Millionen buntgefärbter Wiesenblumen, welche sich von den schat-

tigen Thälern bis hinauf zu den Höhen erstreckten; noch einmal schmückte sich die Natur, ehe sie von all der Pracht und Herrlichkeit Abschied nahm.

Graf Northon's Lebenskraft schwand rasch dahin; sein Ende trat näher und näher.

Am letzten Tage des Monats besuchte ihn sein Arzt noch einmal.

„Frau Gräfin müssen sich auf Alles gefaßt machen!“ war sein Ausspruch. „Die Wissenschaft vermag hier nichts mehr auszurichten. Seine Tage sind gezählt, vielleicht sogar die Stunden!“

Der Kranke erhob das gesenkte Haupt; schon umfing ihn jene feierliche Ruhe des nahen Todes. Er hatte die Worte wohl vernommen, wenngleich sie nur geflüstert worden waren.

„Sie irren sich nicht, Doktor?“ flüsterte er, Jenen durchbohrend, angstvoll anblickend. „Habe ich recht verstanden, so handelt es sich bei mir nur noch um Tage?“

„Sie wünschen die Wahrheit zu wissen, Graf Northon“, erwiderte der Arzt sehr ernst, „so gestehe ich denn: für Ihr Leiden giebt es keine Rettung mehr! Schließen Sie mit Ihrem Leben ab — es geht zu Ende!“

Nichts bewegte sich in den Zügen des Daliegenden; dasselbe seltsame Lächeln schwebte auf seinen Lippen, während er sich seiner Tante zuwandte.

„Endlich“, sprach er, tief Athem schöpfend, „endlich darf ich sie wiedersehen, endlich kann ich ihr Alles sagen, was mich so sehr bedrückt! Ich danke dem allgroßen Gott für diese Wohlthat! Tante, rufe Berthel — sogleich!“

Mit demselben Nachtzug reiste Blanka Northon nach London ab. Noch vor Eröffnung der Geschäftsstunden in Madame Mirabeau's Modedalon am folgenden Morgen wartete Blanka dort bereits auf Berthel's Kommen.

Eine Wohnung dessen, was ihr bevor stand, erfüllte Berthel, sobald sie Blanka's nur ansichtig ward.

Die Unterredung war eine kurze, und nach wenigen Minuten schon verließen Beide Madame Mirabeau's Modedalon, — Berthel, um nie mehr dorthin zurückzukehren. Noch denselben Abend erreichten sie Cheshire.

Es war am zweiten Oktober; morgen war der Jahrestag ihrer Hochzeit. Während der Fahrt vom Bahnhof bis zum Schloß sprach Berthel keine Silbe. Ihr Herz pochte vor Mitleid und banger Erwartung dessen, was sie vernehmen sollte. Es dunkelte bereits, als der Wagen, den großen Thorbogen und die Auffahrt längs der alten Baumstämme der Kastanienallee passierend, im raschen Tempo vor dem Eingang des Schlosses anlangte.

„Er ist sehr schwach!“ berichtete der Diener des Grafen, als er beide einließ. „Das Fieber und die Ungebuld, mit welcher er die Damen erwartet, haben ihn sehr angegriffen. Er wünscht Frau Gräfin sofort zu sprechen!“

Lady Carley erwartete sie auf dem ersten Treppenaufgang. Sie umschlang das junge Mädchen mit stummer Nührung und geleitete sie dann nach dem Sterbegemach. An der Schwelle desselben verließ sie Berthel, und die Thür fiel hinter dieser

leise ins Schloß, — sie war allein mit dem Sterbenden. Mittels Rissen halb aufgerichtet, war sein Haupt ihr zugewandt, und aus seinen Augen strahlte ihr seine ganze, große Liebe entgegen. Berthel kniete vor dem Lager, ihre Hand ruhte in der seinen; wie es gekommen, sie wußte es selbst nicht. In Gegenwart des Todes dachte sie nicht mehr an Recht oder Unrecht.

„Berthel, ich danke Dir, daß Du gekommen bist“, flüsterte er. „Es geht zu Ende. Es ist gut so. Mein Leben war ein qualvolles, und wäre nicht anders geworden. Der Gedanke, daselbe bis ins Alter so zu verbringen, wurde mir oft so bitter, daß ich mich an mir selbst zu versündigen in Versuchung kam. Der Allbarmherzige erparnte mir diese letzte Sünde; er sandte mir den so ersehnten Tod!“

Sie beugte sich nieder auf seine weissen Hände; sie küßte dieselben so ganz gegen ihren Vorjah.

„Auch Du hast gelitten“, sprach er leise, „und wie weit war ich doch davon entfernt, Dir ein Leid zuzufügen zu wollen! Wie war ich nur bedacht auf Dein Glück und sieh, wie es mir gelang. Du lebst in Noth und Niedrigkeit, und dennoch entsproß meine ganze Handlungsweise einzig den edelsten Motiven, ja, mein Rechtsgefühl forderte es von mir!“

„Viktor, quäle Dich nicht mit dem, was Recht, was Unrecht gewesen ist!“ erwiderte sie milde. „Daß vorüber sein, was war!“

Er schüttelte den Kopf. „Nähe jenen Stuhl näher und setze Dich zu mir und — gib meine Hand frei, Berthel“, sprach er mit Aufregung. „Wie kam ich wissen, ob Du mir vergiebst, wenn Du alles weißt, ob Du nicht vielmehr voll Entsetzen mich fliehst!“

Sie ließ sich auf einen Stuhl niedersinken und sah regungslos da, gewärtig, das Räthsel zu erfahren, das diese beiden Menschen von einander getrennt hatte.

„Mein Unglück“, fuhr Graf Northon fort, „sah jene Nacht, als mein Vater starb, drei Wochen vor unserer Hochzeit. In dieser Nacht erfuhr ich das unglückliche Ende meiner Mutter — den Lebensstimmer meiner Vaters. Erinnerst Du Dich, Berthel, Deiner Worte zu Tante Elisabeth am Abend vor Deiner Flucht aus ihrem Hause? Deine Worte waren diese: „Nicht Blanca Northon, nicht ihr Bruder sind die Mörder gewesen; Graf Northon selbst erstach sein Weib!“ — Du hast wahr gesprochen — Meine Mutter starb durch die Hand meines Vaters! — Du fragst mich, warum er es gethan? Weil er seit Wochen nicht mehr zurechnungsfähig war und seinen Geisteszustand kannte! Er allein kannte ihn! Mit der wahrhaftigen Schlanheit eines Geisteskranken verbarg er seinen Zustand gegen jeden. Selbst meine Mutter ahnte davon nichts. Du weißt, an unserm Stammbaum zehrt eine Erbkrankheit. Ihn erfasste sie mit unabwehrlicher Macht, — sein Weib zu ermorden. So unsäglich ein solcher Impuls sein mag, so ruhte er dennoch in seinem Blute. Noch ehe die Fieberwochen zu Ende waren, fühlte er diesen Trieb bereits in sich reisen; derselbe erfasste ihn, sobald er mit meiner Mutter allein war. Er trachtete mit aller Macht diesen Zustand zu bekämpfen; er beherrschte sich länger denn ein Jahr, aber er vermochte sich nicht aus der Finsterniß seines Geistes zu befreien. Vielleicht wäre es ihm dennoch gelungen, Zeit Lebens die Herrschaft über sich zu behalten, denn er liebte meine Mutter über alles; aber da kam Juan, begehrte sie als sein Eigenthum, und die Eifersucht vollendete, was er mühsam bezwang. Er hatte beide im Park heimlich beobachtet; der Anblick verwirrte seine Sinne. Denselben Abend noch ward er hinüber nach Schloß Bowlys zu Onkel Gottfried gerufen. Auf halbem Wege raunte die Eifersucht ihm zu: „Dein Weib ist bei ihm; geh, überrasche beide!“ Er kehrte um, ein Wahnsinniger, nur mehr dem thierischen Verlangen folgend, zu tödten.

Er fand meine Mutter allein, eingeschlafen neben dem geöffneten Fenster, wo er sie kurz zuvor verlassen hatte. Ein Dolch, ein Spielzeug, welches meine Mutter als Falzbein benutzte, lag auf dem Tische. Er, ein Wahnsinniger, ein Mörder, von Tollheit befallen, griff danach und stieß es ihr in die Brust. Es war das Werk einer Sekunde; als er den Dolch zurückzöge, lag sein Weib erstochen vor ihm. Entsetzen ergriff ihn, nicht vor den Folgen, — es fehlte ihm ja die Besinnung, um diese zu erkennen, — sondern vor der Stille des Todes. Wieder trieb ihn sein Wahnsinn und — er floh. Niemand sah den Flüchtigen. Am Eingang des Parks warf er den Dolch in das Gebüsch, schwang sich auf sein Pferd und jagte fort. Ehe er Schloß Bowlys erreichte, fiel ihm ein, sein Wahnsinn könnte entdeckt werden, man würde ihn in eine Irrenanstalt bringen und von der Welt abschließen, wie alle solche Unglücklichen. Wie es ihm gelang, sein Verbrechen zu verbergen, bleibt unerklärbar, indeß niemand schöpfte Verdacht. Blanca allein hatte den Dolch in

seiner Hand entdeckt, hatte den Stoh, den dieselbe führte, gesehen, sah wie er floh, und blieb, zur Bildsäule erstarrt, auf der Schwelle, welche er kaum überschritten hatte, stehen. Was dann folgte, erfuhr mein Vater nicht mehr; sein Geist versank in Nacht, in völligen Stumpfsinn. Dieses, Berthel, war es, was mir mein sterbender Vater vor seinem Ende beichtete, als ich zu ihm gerufen wurde. Mit demselben Entsetzen, wie Du jetzt meinen Worten lauschest, lauschte ich damals den seinen.

Als wäre es heute gewesen, höre ich noch deutlich ihn sprechen: „Dies wollte ich Dir noch vor meinem Tode sagen, ersülich, weil ich glaube, es ist Dein Recht, es zu wissen, zweitens, um Dich zu warnen! Man sagt mir, Du wolltest heirathen. Viktor, überlege, was Du thust! Du bist mein Sohn, von meinem Blute. Du liebst Deine Braut nicht weniger, als ich die liebe, welche durch mich starb. Ich wiederhole: überlege, was Du zu thun gedenkst; mein Schicksal könnte das Deine werden — — Denke an das Ende Deiner Mutter, denn dies ist mein letzter Wunsch, fast möchte ich sagen, mein Befehl, wenn ich das Recht dazu hätte: — bleibe unvermählt! Daß unser Geschlecht aussterben und mit ihm den Fluch, welcher auf dem Geschlecht der Northons liegt und darauf haften wird, so lange ein Northon lebt!“ — — Ich floh, von Furien getrieben, aus dem Gemach und aus dem Hause; eine unbestimmte Angst trieb mich in die Flucht, als wenn der Fluch mich bereits ereilt hätte, vor dem mein Vater mich warnte. Als man mich endlich mit Gewalt zu meinem Vater zurückzuführen zwang, hatte er ausgelitten; — er war todt!“

Ueberwältigt von der Erinnerung jener entsetzlichen Nacht hielt Graf Northon minutenlang inne, ehe er von neuem erhob:

„Das Begräbniß war vorüber. Ich riß den Giftseil gewaltsam aus meiner Seele. Ich wollte Dich nicht lassen. Trotz Warnung, trotz aller Mahnungen schwor ich mir, Dich dieses irrsinnigen Mannes wegen nicht verlieren zu wollen. Aber dennoch war ich seitdem nicht mehr derselbe wie früher! Das Schicksal hatte mich getroffen. Als ich wieder zu Hause war, verfolgte mich eine Stimme Tag und Nacht: „Mein Schicksal könnte das Deine werden und denke an die Prophezeiung: „Wenn sich dem Hochzeitstage Wittum paart, stirbt Name und Geschlecht der Northons!“ Stand hier nicht deutlich geschrieben, was mein Schicksal sein würde? Hatte er, mein Vater, nicht das Deine prophezeit? Ja, das war es, ich — ich sollte Dich tödten! — Dort stand es . . .

Nichts würde Dich, noch mich davor retten können! Diese fortgesetzte Vorstellung raubte mir meine Sinne und seitdem wußte ich so gut wie einst mein armer Vater, daß ich vom Wahnsinn befallen war, — von einer Art Verfolgungswahn, denn ich floh vor Dir, weil ich in Dir ja mein Schicksal mich verfolgen sah. „Früher oder später wirst Du sie tödten!“ so hämmerte es unablässig in mir. Aber meine Liebe zu Dir zeigte mir einen Weg, zu Deiner und meiner Rettung, und in dem schwersten Kampfe meines Daseins riß ich mich von Dir los und — verließ Dich! Wie anders hatte ich mir dies Opfer gedacht! Ueberzeugt vom Deiner geringen Liebe zu mir, glaubte ich, allein der leidende Theil zu sein. Ich hatte nur die Wahl zwischen dem Verbrechen, Dich zu tödten, und der Sünde, Dich zu verlassen. Wäre ich feige genug gewesen, bei Dir zu bleiben, es wäre zur furchtbaren Wahrheit geworden, und weil ich dies vor mir sah, weil ich stündlich das gezückte Schwert über Deinem Haupte erblickte und dies Unglück nicht anders von Dir abzuwenden vermochte, als indem ich von Dir ging, so beugte ich mich und — verließ Dich! Dies ist es, was uns von einander getrennt hielt, Berthel. Es ist das düstere Geheimniß, das Erbte meines Vaters! Jetzt urtheile, Berthel! Rechte oder — vergib!“

Tief aufathmend verstummte er.

Das Mädchen hatte bisher starr und regungslos dageessen. Jetzt richtete sie sich langsam auf, blickte tief in seine müden Augen und glitt auf ihre Kniee nieder.

Ihr Arm umschlang seinen Hals, demüthig neigte sich ihr Haupt und zum ersten Mal in ihrem Leben drückte sie einen Kuß auf seine weissen Lippen.

„Vergeben, mein Gatte, ich soll Dir vergeben?“ kam es zitternd aus ihrem Munde. „Ach, ich — ich allein bin es ja, die Deiner Vergebung bedarf!“

(Fortsetzung folgt.)

Rath in Rechtsachen! Schriftliche Antworten! 136
Rechtsanwaltsbureau Hochstraße 4, Schupp.

Die Ballmoden 1903—1904.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.

Reichhaltiges Modealbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pfg. daselbst erhältlich.

Wohl auf keinem anderen Gebiete spiegelt sich die Mode deutlicher als auf dem Gebiete der Ball- und Gesellschaftskleider, denn nicht allein, daß bei der eigentlichen Festtoilette jeder so vorteilhaft wie möglich zu erscheinen strebt, es sind jetzt auch die Ballkleider meist so vergänglich, daß man nur in einzelnen Fällen eine Toilette von einer Saison mit in die andere übernehmen kann. Die schönen Zeiten sind vorüber, wo ein gutes Seidenkleid zwei, drei und noch mehr verschiedene Garnierungen aushielt, denn jetzt bildet Chiffon, Seidenmousselin, Seidengaze usw. die Sehnsucht der tanzlustigen Jugend. Wohlverstanden, „es bildet die Sehnsucht“ und sehr oft wird es wohl auch dabei bleiben, denn nicht alle Väter sind im Stande, ihren Töchtern so kostbare und dabei so vergängliche Tanzkleider anzuschaffen.

Man hat auch reizenden Ersatz für derartige Stoffe, welche ebenso lustig und zart aussehen und doch nicht so vergänglich sind. So sind z. B. die bedruckten Vollestoffe in ganz hellen Farben und Mustern zu haben. Kleine Pompadour-Streublümchen, Bomben, Punkte, Ringe usw. beleben den glatten Untergrund in höchst reizvoller Weise. Daneben ergibt indi-



Modell Nr. 276.



Modell Nr. 286.

ischer Mull in allen Farben einen höchst praktischen Ersatz für Chiffon, besonders wenn er plissiert werden soll. Er wirkt also ebenso lustig und leicht wie Chiffon, ist aber bedeutend haltbarer. Das Neueste ist jedoch wieder einmal Crepe de chine, jener wundervolle, glanzreiche, weichfallende Seidenstoff, welcher das Grundmaterial der kostbaren, gestickten Kimonos japanischer Fürstinnen bildet. Man hat jetzt in Crepe de chine verschiedene Qualitäten und Preislagen, so daß er auch gewöhnlichen Sterblichen zugänglich ist, denn im allgemeinen bildet er eines der kostbarsten Materialien für Ballkleider, und auch eins der Schönsten. Als Ersatz dafür gilt eine leichte Bougé-Seide. Dieselbe ist weniger hoch im Preise und nimmt sich besonders bei gereihten und plissierten Arrangements sehr gut aus. Auch die reich mit Spitze infrustierten und in Stüpfen gesteppten modernen Arrangements lassen sich vorzüglich in dieser leichten Seide herstellen und wirken besonders dann gut, wenn das Oberkleid weißfarbig und auf andersfarbige Unterlage gearbeitet ist.

Doch nun zu den Schnittformen. Die Wandlung zum Bauschenden Breiten, gegenüber dem Vorjahre ist eine ganz auffallende, wenngleich man nicht von einer durchgreifenden Aenderung sprechen kann, denn an Neuheiten im schlanken Stil fehlt es eben nicht. So z. B. taucht wieder einmal das Prinzesskleid mit seinen schlanken und ansehnlichen Formen auf. (Siehe Modell Nummer 276.) Wenn es sich nicht, wie speziell nach vorliegendem Modell, um ein direktes Ballkleid handelt, so wird es ja um Schultern und Ärmel ebenfalls breit und bauschend gehalten, wie es die jetzige Mode vorschreibt; der Rock hingegen bleibt schlank und schleppend und erhält höchstens um den unteren Rand eine volle Garnitur von Plissés, Volants oder ähnlichem. So wundervoll ein gut geschnittenes Prinzesskleid an einer vollen und großen Figur aussieht, so vorsichtig müssen kleine

und vor allem unebenmäßige Gestalten damit sein, denn es bringt jede körperliche Unschönheit in unnachsichtiger Weise zur Geltung.

Da sind entschieden die modernen, stoffreichen Mäusenformen und faltigen Röcke vorteilhafter, denn durch sie ist es eher möglich auszugleichen und zu beschönigen, weshalb sie sich mehr zur allgemeinen Mode eignen. Am charakteristischsten sind die modernen Röcke. Vorbei ist alle Schlantheit, die sich oft zur ungeschönen Knappheit steigerte, wobei auch die Vielen so unangenehme Schleppe. Leicht und gefällig kommt der Rock unter dem hohen Gürtel hervor und fällt in vollen Falten rings um die Gestalt. Dabei sind die Falten um die Hüften so minimal, daß die Figur noch vollkommener erkennbar ist, besonders wenn einer der vorgenannten lustigen Stoffe dazu verwendet wird. Außerdem wird er meist in Form einer Hüftpasse eingereicht, so daß überhaupt von einer Verbreiterung der Hüften noch nicht die Rede sein kann. Erst in der unteren Hälfte kommt die starke Fülle in der Form eines dicht eingereichten Volants in Anwendung (siehe Modell 286), welches von verschiedenen Seiten das Gerücht von der Wiedergeburt der Krinoline entstehen ließ. Diese Volants erscheinen uns jedoch verhältnismäßig harmlos gegenüber den Quergarnituren à la 1830, denn jene sind noch zu sehr Nachklang der so allgemein beliebten Volantröcke, welche dadurch nur auch in leichten und lustigen Stoffen ausführbar wurden, während diese uns eher als die Morgenröthe einer neuen Sonne am Modehimmel erscheint. Ob diese Sonne wirklich die Krinoline sein wird? Wir bezweifeln es stark, denn das Publikum hat durch eine stark ablehnende Haltung schon manche von den Schneidern lancierte Modeform zum Fallen gebracht und die Abneigung gegen die Krinoline selbst ist eine allgemeine. Doch warum muß es denn gleich die Krinoline selbst sein. Vergessen wir nicht, daß sie eigentlich nur den Kulminationspunkt einer Mode darstellt, welche jahrzehntelang die Welt beherrschte — die Mode der faltigen stoffreichen Röcke.



Modell Nr. 274.

Für unsere heutige Abtheilung „Die Tanzkleider“ ist die neue faltige, dabei schleppenlose Rockform mit den modernen, lustigen Mäusenbesäßen, den quergesetzten Bändern und Spitzeneinsätzen und vor allem mit der runden Rocklänge entschieden zweckmäßiger als der enge Schlepprock und was zweckmäßig ist, ist schön, heißt einer der wichtigsten Grundsätze, den die moderne Kunst aufgestellt hat.

Jedenfalls steht es fest, daß die neue Mode sich nicht nur in den Grundformen, sondern auch in allerlei Kleinigkeiten an die Mode von 1830 anlehnt, wie man auch deutlich an den neuen Ball- und Gesellschaftstaillen sehen kann. Für nicht ausgeschnittene Taillen sind es die Achselpassien, welche zur Erzeugung der abfallenden Schulterlinie benutzt werden (siehe Modell 286) und für die ausgeschnittenen Taillen ist es die Form des Ausschnittes selbst, indem dieselbe mehr breit, als tief gehalten wird und oft sogar die Schulter mit entblößt, wie es ja bekanntlich seiner Zeit Mode war. Dazu kommt der hohe, meist direkt auf die Futtertaille gearbeitete Wiedergürtel, welcher vorn in eine scharfe Schneppe verläuft und dadurch die Figur schlanker erscheinen läßt. Für junge Mädchen mit zierlichen Figuren bilden diese hohen Wiedergürtel gerade für die Ballaison einen willkommenen Auspruch, denn in absteigender Seide gearbeitet, eignen sie sich vorzüglich dazu, ein sonst ganz schlichtes Kleid wirkungsvoll zu beleben.

Litteratur.

Deutsche Götter- und Heldensagen. Nach den besten Quellen für Haus und Schule dargestellt von Dr. Adolf Lange, Direktor des Gymnasiums und der Realschule zu Höchst a. Main. Zweite verbesserte Auflage. Mit zwölf Künstlersteinzeichnungen (Originallithographien) von Robert Engels. Ausgabe in einem Bande (12 u. 403 S.) gr. 8. geb. M. 6.— Ausgabe in drei Bändchen geb. je M. 2,40.

Die alterthümlichen Sagen, die in grauer Vorzeit der Geist des deutschen Volkes sich von seinen Göttern und Helden geschaffen hat und die als treuester Ausdruck seines Wesens noch heute jedes echte deutsche Herz anmuthen müssen, wollen Adolf Langes deutsche Götter- und Heldensagen neue Freunde unter der deutschen Jugend gewinnen, wie sie ihnen schon Tausende gewonnen haben. In neuer Gestalt, ausgestattet mit 12 prächtigen mehrfarbig lithographirten Tafeln des rühmlichst bekannten Künstlers Robert Engels, tritt das Buch von neuem vor seine Leser. Geheimnißvoll, wie das Rauschen der deutschen Urwälder, klingen die Mären von den alten deutschen Göttern, von Wiu und Wodan, von Donar und Baldr, von Freya, Holha, und Nerthus. Und mächtig und ergreifend klingt die Sage von den großen Thaten und ergreifenden Schicksalen unserer Helden. Es ist eine Fülle von reich belebten Bildern, von wechselnden Handlungen, von Freud und Leid. Hier Gestalten, die in ihrer strahlenden Heldengröße oder in ihrer furchtbaren Wildheit weit über menschliches Maß hinausragen, dort Erscheinungen von der holdesten Lieblichkeit und Anmuth, finsterner Trost neben zartester Empfindung, unerschütterliche Treue neben schmödem Verrath! Stoffe und Darstellung sind gleich geeignet, die Jugend zu gewinnen und zu begeistern.

Deutsches Märchenbuch. Herausgegeben von Dr. Oskar Dähnhardt. Mit vielen Zeichnungen und farbigen Originallithographien von Erich Riithan. Zwei Bändchen. gr. 8. Zweites Bändchen. (4 und 156 S.) geb. M. 2,20.

Von Dähnhardts Deutschem Märchenbuch ist soeben der abschließende zweite Band erschienen. Er bietet wie der erste, der seinerzeit überall mit großem Beifall aufgenommen wurde, nur solche Märchen, die in der Fachlitteratur vergraben, bisher nur dem forschenden Gelehrten bekannt waren, ihre eigentliche Aufgabe aber, Jung und Alt zu erfreuen, nicht erfüllen konnten. Dähnhardt hat aus reichen Schätzen, die da verborgen lagen, das Beste und Wirksamste mit feinem Geschmaack ausgewählt und so eine rechte Ergänzung und Fortsetzung der Grimmschen Sammlung geschaffen. Dort wie hier tritt uns echte Märchenpoesie entgegen: Tiefinnerliches Gefühl für die Natur, scharfe Beobachtung des Menschenlebens und der Thierwelt, frischer volkstümlicher Humor und eine kräftige, anschauliche Sprache zeichnen auch die neue Sammlung aus. Gegenüber der Fülle des Winterwerthigen, das immer wieder den Markt überschwemmt, verdient eine solches Buch die dauernde Beachtung aller Eltern und Lehrer. Es ist recht geeignet in der Jugend reines und starkes Empfinden zu wecken und sie für die Schönheit der Märchenwelt empfänglich zu machen. Ebenso wird mancher von den Alten die köstliche Gabe mit stiller Freude zur Hand nehmen, die in das goldene Land der Kinderwelt zurückführt. Auch die vielen schönen Zeichnungen und farbigen Original-Lithographien von Erich Riithan, die ganz aus der Märchenwelt hervorgegangen sind, werden dem Buche viele Freunde erwerben. Wer ein gutes Märchenbuch schenken will, der möge nach Grimm zunächst nach Dähnhardt greifen!

Deutsche Heldensagen dem deutschen Volke und seiner Jugend wiedererzählt von Karl Heinrich Red. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage, besorgt von Dr. Bruno Basse. 1. Band. 1. Theil: Gudrun. 2. Theil: Nibelungen. Mit 7 Künstlersteinzeichnungen (Original-Lithographien) von Robert Engels. (8 und 306 S.) gr. 8. geb. M. 3.— In der Heldensage hat das deutsche Volk des Mittelalters sein Denken und Fühlen, sein Lieben und Hasen am klarsten ausgeprägt, in ihr offenbart sich der deutsche Geist der Vorzeit noch heute am mächtigsten. Noch heute hat der Zauber der alten Sagenwelt nicht an Kraft verloren. Wie sie vor Jahrhunderten den blondköpfigen Knaben mit Begeisterung erfüllte, so freuen sich auch jetzt noch junge Augen ihres Glanzes. In neuer Form, aber altem Geist erzählt das Buch, wie Siegfried mit den Drachen stritt, wie die Königinnen mit einander haderten, wie der finstere Hagen am Lindbrunnen den arglosen Helden erschlug und wie Kriemhilde ihren Gatten an der Nibelungen rächte; wie die schöne Gudrun entführt wurde und wie sie in Treue des Geliebten harrete. Das Buch verschmäh es nordische Sagenüberlieferungen mit unseren eigenen zu vermengen und aus so ungleichartigen Bestandtheilen eine Form der Sage zu konstruiren, die niemals bestanden hat. Es bietet reine deutsche Sage, wie sie vor Jahrhunderten der Burgkaplan

oder wer sonst des Lesens kundig war, auf dem Herrenschloß vorlas, die langen Wintertage zu kürzen, oder wie sie der fahrende Spielmann unter der grünen Linde den lauschenden Dorfbewohnern vortrug. Die prächtige Ausstattung wird hoffentlich dazu beitragen, dem Buche viele Freunde zu gewinnen: die Lithographien, mit denen Robert Engels es geschmückt hat, verdienen es, und je länger er auf sie schaut, desto schwerer wird es dem aufmerksamen Betrachter werden, sich von ihrer eindrucksvollen Größe loszureißen.

Herren-Westen.

Neu eingetroffen

ca. 12 verschiedene Qualitäten:

Eine schwere haltbare Weste in richtiger Mannsgröße schon zu Mk.

1.70

bis zu Mk. 15 das Stück.

Damen-Westen.

Halbwesten.

Schulterkragen.

Knaben-Westen in 6 Größen von 85 Pf. an.

Carl Claes,

Abtheilung für Unterzeuge, Strumpfwaren, Handschuhe, Wiesbaden, Bahnhofstr. 3.

Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße 103 I.



Gütestes und renom. Institut am Plage.

Gründl. Unterricht in: eins., doppel., amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, Schönschreiben, Stenogr., Maschinenschreiben. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.

Die Damenturse werden von Frau E. Schreiber geleitet. 7445 Die Direktion.

Wenn Sie wirklich

gute und haltbare schwarz wollene Kinder- und Damen-

Strümpfe

kaufen wollen, so machen Sie einen Versuch mit meinen vorzüglichsten langjährig erprobten Qualitäten.

Grösste Auswahl. Billigste feste Preise.

L. Schwenck, Mühlgrasse 9.

Gegr. 1873.

8131



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Am Scheidewege.

Auf den alten Römerquadern
Zieh' dahin ich meine Bahn,
Und in meiner Tasche haben
Sängst Horaz und Justinian.

Ach, in meinem armen Busen
Tobt derselbe grimme Zwist:
Halte ich mich an die Musen,
Oder werde ich Jurist?

Aber dort! Bei Zeus und Hera!
Winkt mir eine Schänke Ruh';
Glücklich die Cameriera
Wirft mir heiße Blicke zu.

Blitzgleich teilen sie den Zweifel,
Lösen mich aus seinem Bann:

Corpus juris, geh' zum Teufel!
Du, Horaz, bist jetzt mein Mann!!

frh Victor Meier.

Der Kenner.



Direktor (einer Operschniere, welchem der Agent zwei Sänger vorführt und sie singen läßt): „Ich werde den Kleineren
Chören, der Große singt besser, aber der Kleinere singt rascher.“

Der entlarvte Kunstschütze



„Meine Herren, wolten wir ein Faß Münchener, daß ich die Fontaube mit der Kugel herunterhole, denn mit der Schrotbüchse ist es keine Kunst!“

„Angenommen! Es gilt!“



Also aufgepaßt!



„Sehen Sie!“



„Bravo! Bravissimo!“



„Bumm!“

(Die Klinte geht aus Versehen los.)



„Ach! Da schauen Sie, Sie famoser Herr, wie Sie mit Ihrer Kugelbüchse den Zaun durchlöchert haben!“

Genügender Grund.

Richter: „Weshalb haben Sie denn Ihre Frau so furchtbar geschlagen?“

Angeklagter: „Weil se'n Floh bobtjeknickt hatte - un id Mitjlied von'n Tierschutzverein bin!“

Frohen-Annonce.

— Für meine überaus vornehme Familie wird ein besseres Salonmädchen gesucht als Stütze der Palastfrau.

Anzeige.

Bei eintretender Kälte empfehle ich als vorzüglich praktisch gegen etwa wieder eintretende Kohlennot meine

imprägnierten Bricketts

D. R. P. Nr. 385674, welche sich durch gänzliche Unverbrennlichkeit auszeichnen.

Backfischchens Wunsch.

— „Ach, einen Bräutigam möchte ich haben, der rechts wie ein Leutnant, links wie ein Pianist aussähe!“

Ballgespräche.

— „Haben Sie auch schon mal den Himmel stürmen wollen, gnäbiges Fräulein?“

— „Meine Gnädigste, haben sie schon mal aus einem Floh einen Elefanten gemacht?“

Blühende Phantasie.

Sergant: „Das Donnerwetter soll Ihnen in die Eisbeine fahren! Sie lavierten ja mit Ihren Stelzen wie das Santos-Dumontsche Luftschiff um den Eiffelturm.“

Anbissiges Verlangen.



Käufer: „Gut, ich werde das Gemälde kaufen, wenn ich es für 120 Mark bekomme. Uebrigens, sagen Sie mal, welcher Richtung gehören Sie denn an?“

Maler: „Was? ne Richtung wollen Sie für Ihre 120 Mark auch noch haben?“

Ein properer Zimmerherr.

Zimmerwirtin: „In vierzehn Tagen haben wir große Wäsche, Herr Müller . . . soll Ihr Hemd mitgewaschen werden?“

Zum Fräulein-Streik.

Ihr Fräulein, die in jedem Falle
Ihr wollt heut' Frauen heißen alle,
Sagt: Wenn ein Jüngling nun entbrennt
In Liebe und Ihr „Frau“ Euch nennt,
Wie soll er wissen, so entflammt,
Ob Euch noch frommt das Standesamt?
Ob Ihr nicht längst schon habt gewählt
Und ganz nach Vorschrift seid vermählt?
Soll er vielleicht Euch fragen doch:
„Sind gnäd'ge Frau auch Fräulein noch?“
Am Ende wird ihn dies genieren,
Er wird sich rückwärts konzentrieren,
Und Ihr bleibt sitzen ungemütlich,
Ob Ihr auch hübsch und fesch und niedlich.
Drum sei ein Vorschlag Euch gebracht,
Wie man die Sache praktisch macht.
Bleibt Ihr auch selbst darüber stumm,
hängt Euch ein Täfelchen doch um,
Wie wird des Jünglings Herz es laben,
Wenn er da liest: „Ich bin zu haben!“

J. v. Minna.

Vorzug.

— „Wenn Du dieses Leben fortführst, werden Dir bald die Schulden über dem Kopf zusammenwachsen!“

— „Da brauche ich mir wenigstens keine Perücke zu kaufen!“

Anglick in der Liebe.

Better (zu seiner Cousine): „Nun, Grete, wie steht es denn eigentlich mit Dir? Bist Du nicht bald mal heiraten?“

Grete: „Ach, weißt Du, ich habe Pech. Zuerst hatte ich einen Studenten, und der war immer abgebrannt; und dann nahm ich einen Kassierer, und der ist gar durchgebrannt!“

Beweis.

Gast: „Sind die Eier auch ganz hart gefotten?“

Piccolo (weinerlich): „Selbstverständlich; der Koch hat sie mir schon zweimal an den Kopf geworfen!“

Streberfium.

Erster Student: „Der Dummel scheint sich zu einem scheußlichen Streber heranzubilden zu wollen.“

Zweiter Student: „Wieso denn?“

Erster Student: „Ja, denke nur, der Kerl geht jeden Tag an der Universität vorbei, um seine Uhr nach der Universitätsuhr zu stellen.“

Schnell gefast.



Ged: „Mein Fräulein, ich liebe Sie und bitte um Ihre Hand.“

Dame: „Vieher würde ich sterben.“

Ged: „Besten Dank, meine Gnädige. Betrachten Sie sich als von mir aus größter Lebensgefahr gerettet.“

Das schönste Läuten.

Stets hat der Glocke Silberton
Mich wunderbar bewegt,
Zu jeder Zeit, wenn sie erklang,
Hat sie mich aufgeregt.

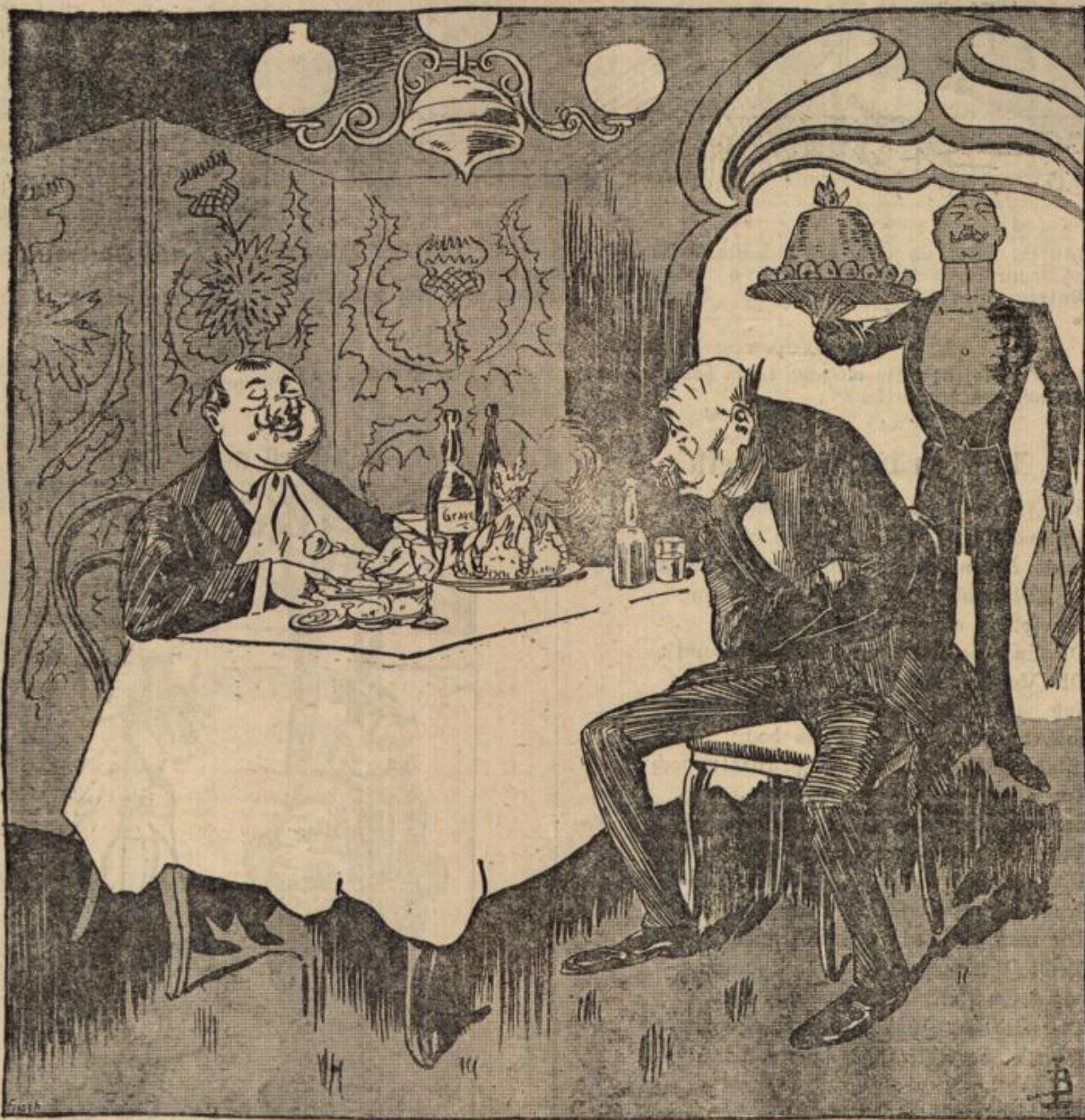
Im Winter, wenn zum Weihnachtsfest
Verlockend sie mich rief,
Zum Schulschluß, wenn durch sie befreit,
Ich froh nach Hause lief.

Wie hab' zu Ostern ich entzückt
Dem trauten Ton gelauscht,
Weil dann die Welt mit zartem Grün
Ihr Winterleid vertauscht.

Zu Pfingsten gar, wenn durch den Hag
Ich mit dem Schächchen schritt,
Die Holde bei der Glocke Klang
Das erste Küßchen litt.

Jedoch Silvester war ihr Ton
Das Süß'ste süßen Schalles,
Wenn sie der Geldbriefträger zog
Bei meinem steten Dalles!

❧ Raffinierte Rache. ❧



Herr Willenmüller, der magenleidend ist, hat seinen Hausarzt abgeschafft, um zu einem anderen überzugehen. Der Verabschiedete findet sich nun täglich in Müllers Stammkneipe ein und läßt diesem gegenüber nun die leckersten Leibgerichte desselben, die ihm streng verboten sind, auffahren.

Ohne Zweifel.

Unteroffizier: „Was sind Sie, Einjähriger?“
— „Chemiker, Assistent am chemischen Laboratorium.“
Unteroffizier: „Ach so! In so 'ner Waschanstalt!“

Feuchtfrohlicher Verlauf.

„Wie ich hörte, nahmen an dem Bankett sämtliche Spitzen der Gesellschaft teil. Wie war denn der Verlauf?“
„Feuchtfrohlich! Alle ‚Spitzen‘ hatten ‚Spitze‘.“